Zwischen Bierbüchsen und Goethe

Autor(en): **Göbel, Claudia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-360637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

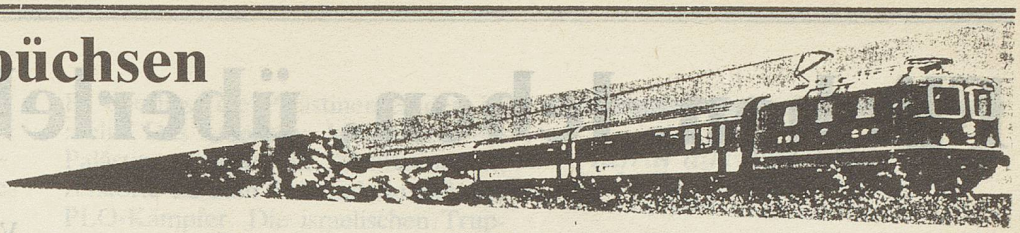
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen Bierbüchsen und Goethe



Ich bin Studentin, und weil ich mir mein Studium selber finanziere, auch Bahnstewardess bei der Schweizerischen Speisewagengesellschaft. Die Identität des 'Wägeli-Fräuleins' nehme ich während des Semesters an ein bis zwei Wochenenden und in den Ferien an zehn bis zwölf Tagen pro Monat an. Die Arbeit macht mir Spass. Sie fordert mich geistig und körperlich, da ich meine Sprachkenntnisse anwenden kann, Preise in andere Währungen umrechnen und mich gegen gestapelte Koffer, Skier und uneinsichtige KundInnen durchsetzen muss. Was mir allerdings weniger Spass macht, sind der unverschämte Sexismus und Chauvinismus, denen ich an jedem Arbeitstag wieder ausgesetzt bin.

Es ist Samstag, fünf Uhr. Ich muss aufstehen. Natürlich habe ich wieder die halbe Nacht kein Auge zugetan. Ich kann mir die Nervosität vor dem ersten Arbeitstag einfach nicht abgewöhnen. Ich wasche mich, ziehe meine Uniform an und sehe nochmal nach, was heute auf mich zukommt. Von Basel nach Chur und wieder zurück. Eine kurze und rentable Strekke. Da wir nach Umsatz bezahlt werden, bedeutet mehr Stress immer auch besserer Verdienst.

Ich packe meine Sachen und gehe auf meinen Zug. Ich zähle die Wagen, es sind zwölf, und diese wahrscheinlich sehr gut besetzt. Das kann ja heiter werden! Im Gepäckwagen beginne ich die Kisten mit Mineral, Sandwiches und Kaffee zu sortieren und belade den Karren, den wir 'Boy' nennen.

Ich verstaue gerade das Bier in einer der Schubladen, als der Zugführer den Gepäckwagen betritt. "Ah — ein hübsches Fräulein, das ist aber fein!" Immer die gleichen Sprüche! Ich würde auch ganz gerne 'mal mit einem knackigen Jüngling als Zugführer arbeiten. Statt dessen schlage ich mich meist mit ziemlich unappetitlichen alten Knackern herum. Das sage ich ihm natürlich nicht (warum eigentlich nicht?), sondern erwidere seine anzügliche Frage, ob ich gut geschlafen habe, mit einem trockenen "Ja", ohne von meiner Arbeit aufzublicken.

Rechtzeitig zur Zugabfahrt bin ich fertig, ziehe die Jacke aus, lege das Portemonnaie auf den 'Boy' und — es kann losgehen! Der Zug ist gerammelt voll, wie ich es geahnt habe.

Ich giesse Kaffee ein, offeriere Gipfeli, bin freundlich, kassiere links und rechts und bringe den ersten Wagen relativ schnell hinter mich. Im Übergang stapeln sich Skier. So ein Mist! Natürlich lässt sich die Tür nicht öffnen! Ich rücke zurecht, zerre, fluche und reisse den Karren über die Schwelle. Vor der Tür zum zweiten Wagen fasse ich mich und ziehe sie mit einem Ruck auf. "Kaffi, Gipfeli, Sandwich, Mineral." — "Jawohl!" dröhnt es mir entgegen. "Das ist aber schön, dass Sie kommen!" Ich lächle. "Und erst noch so ein hübsches Fräulein!" Ich lächle nicht mehr. Irgendwo habe ich das heute doch schon gehört? "Was darf es sein?" frage ich höflich und kühl. "Kaffee, Gipfeli. Und ein Küsschen." Sehr witzig.

Ich kassiere, überhöre den Rest des Geschwafels und bediene weiter. In der Mitte des Zuges begegne ich dem Zugführer wieder. Wir sind beide so sehr im Stress, dass er glücklicherweise seinen Mund hält. Im Bahnhof Zürich renne ich vom Schluss des Zuges nach vorne in den Gepäckwagen, um zwei leere Kannen Kaffee gegen zwei volle auszutauschen. Verschwitzt, wie ich bin, geniesse ich die kalte Luft. Meiner Erkältung tut dieses Unterfangen allerdings alles andere als gut.

"Fräulein, sind Sie im Stress?" tönt es mir von den Packarbeitern entgegen. Und als ich nicht reagiere, beginnt der Schweizer Vorarbeiter, seinen ausländischen Kollegen zusammenzuscheissen, um mir Eindruck zu machen. Ich schnappe mir ungerührt zwei volle Kannen und trabe zurück zu meinem Karren.

Der Zug fährt weiter, meine Geschäfte gehen gut, und der in Zürich eingestiegene Zugführer ist freundlich, hilfsbereit und anständig. Müde, aber zufrieden geniesse ich in Chur meine kurze Pause von fünfzig Minuten. Auf dem Rückweg kann ich es etwas gemütlicher nehmen. Ich bin guter Laune. Es geht heimzu.

"Wofür steht denn das 'C'?" fragt mich ein Kunde und starrt auf das Namensschild an meiner Brust. "Für Gorgonzola", antworte ich und kann mir nur mit Mühe das Lachen verkneifen. "Ah, wie der Käse?" So ein Idiot. Die Frau auf der anderen Seite grinst. Ich strahle sie an.

In Zürich steigt Militär ein. Meine Stimmung sinkt in Sekundenbruchteilen auf den Nullpunkt. Soldaten und bummelnde Fasnachtscliquen lassen meist an Primitivität und Frauenfeindlichkeit nichts zu wünschen übrig. Im Militär und an der Fasnacht, so scheint es, kann mann so richtig die Sau 'rauslassen. Heute läuft es allerdings glimpflich ab. Da sie nur eine Gruppe von etwa zwanzig sind, lassen sie es bei vergleichsweise harmlosen Witzeleien bewenden.

Dafür ist der Zugführer umso ordinärer. "Gib mir ein Bier, oder ich vergewaltige dich", meint er im 'Scherz'. "Sie können's ja versuchen, dann werden Sie kastriert", ist im Moment alles, was mir einfällt. Er lacht. Ob er meint, ich spasse?... Der Kondukteur fasst mich um die Taille, als er sich an mir vorbeidrängt. Im Gepäckwagen bietet er mir den 'Blick' an. Ich packe meine Sachen zusammen, reinige den Boy und warte auf die Einfahrt in den Basler Bahnhof.

Im Fernsehprogramm wird heute Abend 'James Bond' oder eine Quizsendung mit einem souveränden Showmaster und adretten Assistentinnen angeboten. Da ich zum Lesen zu müde bin, entschliesse ich mich für den Film. Das sei alles sowieso ironisch, hat mir ein Studienkollege erklärt. Ich beginne gerade, Sean Connery's aufdringliche Männlichkeit mit derjenigen des Zugführers zu vergleichen, als meine Freundin, die denselben Job ausübt, auf einen Sprung vorbeikommt. Ihr habe heute ein Kunde vorgeschlagen, die Bierbüchse zwischen die Brüste zu stecken, weil sie zu kalt war, erzählt sie mir aufgebracht.

Meine Studienkollegen im Filmseminar nicken verständnisvoll, wenn ich ihnen derartige Vorkommnisse schildere. "Ist wirklich ekelhaft. Übrigens analysieren wir heute die Mordszene in der Dusche aus Hitchcocks 'Psycho'. Filmtechnisch sehr interessant." Alles wahnsinnig ironisch.

Claudia Göbel